

## 5. Zusammenfassung (I): Theorie und Praxis

Die hier gegebene Darstellung und Kritik der methodologischen Entwicklungspunkte Hermeneutik – Empirie – Ideologiekritik kann nicht als willkürfreie Objektivierung der Diskussion angesehen werden. Es mag sogar sein, daß die Vertreter der einzelnen Methodologien zwar meine Kritik an ihren jeweiligen Kontrahenten begrüßen und mit mir übereinstimmen, den eigenen Ansatz hingegen ausnahmslos schlecht behandelt finden.

Dies wird vielleicht am wenigsten Reaktion beim geisteswissenschaftlichen Hermeneutiker erzeugen, da dieser Ansatz einerseits ohnehin im letzten Jahrzehnt auf dem Rückzug war, andererseits, wengleich aus unterschiedlichen Gründen, die Empiriker und Ideologiekritiker genügend stichhaltige Kritikpunkte bereits ihrerseits aufdeckten. Nun könnten positive Momente der Hermeneutik so auch unter den Tisch fallen, es könnte ein gewisser rationaler Kern übersehen werden. Immerhin stellte der hermeneutische Ansatz gerade das Wert- und Normenproblem als ein fundamentales Problem auch der Erziehungswissenschaft heraus, wengleich die vorgelegte konkrete Lösung zur Kritik am Irrationalismus führen mußte. Vertreter des Ansatzes versuchten zum Teil auch Selbstkritik zu üben.

Der Empiriker mag sich schlecht behandelt vorkommen. Zwar wird auch er den Rückzug der modernen Wissenschaftslehre konstatieren müssen, aber gerade hierin erblickt er ja die Konstituierung der Wissenschaft, also nicht ihre problematische Reduzierung. Für ihn ist die Ideologiekritik nur eine verlängerte Hermeneutik, vielleicht sogar problematischer, nicht zuletzt, weil in direkter Auseinandersetzung mit seinen Thesen begriffen. Ist nicht der Rückzug der Wissenschaftslehre der Siegeszug exakter Wissenschaft? Oder beinhaltet er eine Verblendung, die die Bescheidenheit unseres Wissens zur wissentlichen Bescheidung auf Anpassungsfähigkeit transformiert?

Der Ideologiekritiker, so war zu erfahren, ist gar nicht ein von einheitlichen Wertmaßstäben ausgehender Geist, sondern seine Methode entfaltet sich in unterschiedlichsten Richtungen ideologiekritischer Theorien. Gemeinsame Grundlage mag zwar der Satz von Karl Marx sein, daß jede Wissenschaft überflüssig wäre, wenn Erscheinung und Ursache zusammenfielen, aber Ideologiekritik ist damit noch lange nicht in allen Formen marxistisch. Ist die Zersplitterung ideologiekritischer Forschungen<sup>189</sup> ein Indiz für ihren Vormarsch, für

---

<sup>189</sup> Wissenssoziologisch beeinflusste erziehungswissenschaftliche Ansätze werden aus Systematisierungsgründen im Teil II. 5. behandelt. Diese ideologiekritischen Ansätze sind nicht marxistisch begründet oder orientiert, aber dennoch ideologiekritisch. Vgl. dazu Teil I. 4. 1.

ihre Vielseitigkeit, für zu erwartende Effektivität? Oder ist die Zersplitterung Ausdruck jener widersprüchlichen gesellschaftlich-sozialen Interessengruppen, deren Funktionen Ideologiekritiker zu analysieren bestrebt sind? Betrachtet man die in dieser Arbeit entwickelten Stufen der Kritik am hermeneutischen, empirischen und ideologiekritischen Ansatz, so bleibt eine gewisse Ernüchterung zurück. Konnte bei der Kritik der geisteswissenschaftlichen Pädagogik noch die Hoffnung bestehen, mittels empirischer und ideologiekritischer Verfahren eine begründete wissenschaftliche Grundlegung zu erreichen, so zeigte die methodologische Problematik auch dieser Ansätze, daß aus theoretischer Setzung allein heraus keine allgemeingültige wissenschaftliche Begründung gefunden werden kann. So gesehen kann die Ernüchterung zur entscheidenden Hilfe für die notwendige Problematisierung der Ansätze im Rahmen des Wechselverhältnisses von Theorie und Praxis werden. Das zentrale Problem, das mit diesen Fragen angesprochen wird, betrifft die Begründung des Verhältnisses von Theorie und den Voraussetzungen der Theorie (Praxis). Diesem Problem soll im folgenden etwas näher nachgegangen werden.

Eine Einsicht des Erziehungspraktikers lautet oft: Die Praxis steht vor der Theorie. Die Praxis ist komplex, vielschichtig, widersprüchlich, dynamisch, wandlungsfähig, Sprüngen als auch kleinsten Veränderungen ausgesetzt, sie ist mehrdimensional, multifunktional, vieldeutig, sowohl vom einzelnen Individuum als auch vom Gesamt der gesellschaftlichen Organisation abhängig, kurzum sie ist all das, was die Theorie doch nur bruchstückhaft, exemplarisch, vereinseitigend, abstrakt, zwar unter Umständen systematisch und strukturiert, aber eben doch nicht so, wie es ist, reflektiert und wiedergibt.

Sofern diese Aussage meint, daß die Praxis (hier als Realität gefaßt) mannigfaltiger, konkreter und umfassender als jede Theorie sei, wird kaum ein Gegenargument vorzubringen sein. In diesem Sinne erkennt jeder Theoretiker einen Primat der Praxis an, sei es, daß er seine Theorie als Praxishilfe versteht, daß er die Richtigkeit seiner Auffassungen praktisch überprüfen will oder daß die Praxis durch seine Theorie verändert werden soll.

Wenn die Praxis aber dermaßen immer auch *vor* der Theorie steht, dann ist zu fragen, inwieweit das Bewußtsein des Theoretikers eigentlich durch die Praxis vorbestimmt ist. Haben wir den Wissenschaftler vor Augen, so reduzieren wir die Bemühungen seiner Forschungstätigkeit meist auf den Aspekt, daß er theoretisch irgendeinen Nutzen für irgendeine Praxis produzieren wird. Aber welche Praxis bringt den Wissenschaftler dazu, in welcher Weise als Theoretiker praktisch zu werden, also einen bestimmten Forschungsgegenstand auszuwählen, bestimmte Methoden anzuwenden, bestimmte Ergebnisse anzustreben, eine Verwertung dieser Ergebnisse durch die Gesellschaft herauszufordern?

Neben dem erkenntnistheoretischen Aspekt jeder Wissenschaft (Bestimmung des Verhältnisses von Erkenntnis und Erkenntnisgegenstand) muß offenbar auch der (biographisch konkretisierte) Aspekt der Eingebundenheit des jeweiligen Wissenschaftlers in eine bestimmte Lebenspraxis untersucht werden. Welchen Motivationen, gesellschaftlichen Zwängen, Anforderungen im sozialen Kontext mit anderen Wissenschaftlern, mit Politikern, Machträgern, Unmächtigen unterliegt er? Welche Folgen hat dies für die Entwicklung seiner theoretischen Bemühungen?

Der hermeneutische, empirische und ideologiekritische Ansatz zeigten diese Art der Vorgängigkeit der Praxis.

Der Hermeneutiker in der Tradition Diltheys und Nohls will die vorgegebene Praxis nicht zerstören, er sucht auch nicht die revolutionäre Veränderung, sondern das Verstehen, um dem erstrebten Ziel einer Harmonie in der gesetzten Ordnung mehr oder minder nachkommen zu können. Die herrschende Praxis ist der Ausgangspunkt der Wertbildung der eigenen Theorie, die Verstehensnormen sollen die Tradierung des gegebenen Herrschaftszustandes erleichtern helfen, sie dienen der Bewältigung für die Kultur, wobei das harmonische Ideal jedoch leicht dazu verführt, die Widersprüche der gelebten gesellschaftlichen Praxis verstehend zu nivellieren.

Der Empiriker vertraut anscheinend keinen Normen und Wertungen, sondern nur noch der praktischen Überprüfbarkeit. Hier ist dem Anspruch nach die Vorgängigkeit der Praxis anders geartet als im lebensphilosophischen Verstehen: Logik und Beobachtung treten als fixier- und meßbare Größen an die Stelle spekulativer Lebenskategorien. Aber wie ist es um die Vorgängigkeit der Lebenspraxis des Hypothesen konstruierenden Wissenschaftlers bestellt? Die Reflexion hierüber bleibt dem Irrationalismus ebenso überlassen wie in der Lebensphilosophie. Es bleibt der Glaube, daß die Vernunft sich schließlich doch in einer Art Konventionalismus durchsetze; aber wie steht es um die Grundlegung dieser Vernunft in der gegebenen Lebenspraxis?

Der Ideologiekritiker machte auf die Vorgängigkeit besonders der sozialen Praxis bei der Konstituierung wissenschaftlicher Theorien aufmerksam, und er löste den eigenen Anspruch aus dieser Vorgängigkeit nicht heraus. Wissenschaft dient nicht nur der Praxis, sondern ist selbst Produkt bestimmter Praxis. Für die kritische Erziehungswissenschaft ist nicht so sehr die herrschende Praxis der Ausgangspunkt der Wertbildung, sondern der Ausblick auf die Befreiung aus den praktischen Herrschaftszwängen der bürgerlichen Gesellschaft meist die Triebkraft gewählter Wertsetzungen. Die marxistisch-leninistische Erziehungswissenschaft läßt demgegenüber Legitimationsprobleme gegenüber einer als Herrschaft anerkannten Praxis erkennen. In beiden Richtungen bewahrheitet sich die erstrebte theoretische Veränderung oder Gestaltung in der praktischen Überprüfung, wie sie auch der empirische Ansatz fordert. Die

Wahl der Hypothesen ist hier jedoch nicht dem Zufall überlassen, sondern mit dem Wunsch nach Veränderung gesellschaftlicher Strukturen des Kapitalismus oder mit dem Wunsch nach Erhaltung des sowjetischen Modells des Sozialismus verbunden. Bei den einen bleibt die Hoffnung, daß sich eine erstrebte Praxis wird durchsetzen lassen; aber wie wird diese wirklich beschaffen sein? Die anderen zeigen eine Art von Praxis, die eine Beschaffenheit schon näher beurteilbar werden läßt<sup>190</sup>.

Die bisher gewählte Sicht ist jedoch vereinseitigend. Denn alle Ansätze heben zugleich auch den Primat der Theorie vor der Praxis hervor.

Der Hermeneutiker will mit seiner Theorie der Praxis helfen, er will sie effektivieren, vor Schädlichkeiten bewahren, die Harmonie verwirklicht werden lassen. Die Theorie erscheint als Triebkraft der Praxis, ohne sie wäre die Praxis nicht das, was sie sein soll. Die Theorie geht der menschlichen Praxis voraus, indem sie das notwendig zu erreichende Bewußtsein formt.

Nur der naive Empirismus konnte von einem absoluten Primat der Praxis ausgehen. Der heutige Empiriker weiß von der Vorgängigkeit der Theorie. Er muß erst theoretisch Hypothesen erstellen, die dann der Praxis vorgeführt werden. Zugleich ist er Logiker, Theoretiker, der die Praxis nach seinen Maßstäben formt. Er zeigt durch seine Gedankenentwicklung eigentlich erst den Raum, die Zeit der wirklichen Praxis, wie sie nachgewiesen werden kann, auf. Aber diese Praxis bleibt immer auch das Resultat seiner theoretischen Eingrenzung. Die Theorie geht der menschlichen Praxis voraus, indem sie das notwendig zu erreichende Überprüfungspotential formuliert.

Bei Marx, dem theoretischen Ausgangspunkt ideologiekritischer Strömungen, heißt es, daß die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert hätten, es kommt aber darauf an, sie zu verändern. Hierbei ist die Theorie mehr als Hilfskraft, sie ist rationaler Kern der verändernden Bemühungen, theoretische Gestalt, die in materielle Gewalt übergeleitet werden soll. Die Theorie geht der menschlichen Praxis voraus, indem sie das notwendig zu erreichende Gesellschaftsziel antizipiert. Aber sie ist zugleich keine Utopie, da sie in der Arbeiterklasse bereits in der Gegenwart die Verkörperung ihres Kampfes (ihre Bestimmtheit durch Praxis) sieht. Diese Sicht ist durch die kritische Erziehungswissenschaft gewandelt worden, indem an die Tradition der Philosophie der Aufklärung angeknüpft wurde. Das Herstellen der Möglichkeiten zur Entwicklung der Vernunft aller Menschen, die Selbstbestimmung aller Individuen, Verwirklichung politischer und ökonomischer Freiheit und Gleichheit als Ausdruck der Demokratie, geht als Theorie der Praxis voraus, um Praxis zu werden.

---

<sup>190</sup> Allerdings sind die theoretischen Begründungen, was *wirklich* sozialistische Praxis sei, sehr unterschiedlich.

So unterliegen alle drei Ansätze der Vorgängigkeit der Praxis *und* der Vorgängigkeit der Theorie. Welcher Teil wiegt mehr? Ist die Theorie letztlich nur Ausdruck der Praxis, oder läßt sich die Praxis nach dem Maß der Theorie formen?

Die Frage ist zu einfach gestellt. Wer antworten will, muß so tun, als gebe es einen fest fixierbaren Punkt, an dem wir sagen: Dies nur ist Theorie, und dies ist Praxis. In Wirklichkeit jedoch ist *für uns* jede Theorie ihrerseits bereits schon mehr oder minder Moment einer Praxis oder Realität. Betrachten wir einen Einzelfall, z. B. die Verabschiedung eines Schulreformgesetzes. Im Moment seiner Verabschiedung wird die Praxis maßgeblich verändert. Aber die Praxis ihrerseits erzeugte jene Theorien, die die Schulreform im Kampf der gesellschaftlichen Mächtigkeitsgruppen durchsetzen konnten. Nur der praktische Geschichtsprozeß wird zudem zeigen, wie dauerhaft diese Reform wird sein können<sup>191</sup>. Fatal wäre es, aus dieser Ableitung zu schließen, daß die Menschen ja doch nichts tun könnten, da die Praxis sich letztlich unabhängig vom theoretischen Bewußtsein forme. Wenn der Begriff Praxis zunächst mit Realität gleichgesetzt wurde, so heißt das ja nicht, daß es eine *einheitlich geformte Praxis* oder *Realität* gibt. Im gesellschaftlichen Bereich streiten unterschiedliche Interessengruppen um unterschiedliche Normen- und Wertsetzungen, gesellschaftliche Mächte stehen im Ringen um Machtausübung, erkenntnisleitende Interessen regulieren Hypothesen- und Erkenntnisbildungen. Die Praxis selbst *ist* widersprüchlich. Die Theorien einzelner lebenspraktischer Interessengruppen sind immer auch praktisch, elementarhaft oder strukturmäßig verwirklicht. So gesehen ist der Primat der Praxis auch Ausdruck des Vorherrschens bestimmter Theorien zu einem gegebenen Zeitpunkt in einer gegebenen Gesellschaftsordnung. Der Anspruch der Demokratie z. B. ist, die Möglichkeit der Theorie-Praxis-Bildung allseitig und umfassend zu gestatten. Inter-

---

<sup>191</sup> Hier nun könnte der Eindruck entstehen, daß letztlich doch die Praxis vor der Theorie steht. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Menschen einen großen Spielraum bei der Gestaltung ihres Geschichtsprozesses besitzen und daß Theorien hierbei große Relevanz haben.

<sup>192</sup> Dies liegt schon darin begründet, daß für uns die Herkunft der Demokratie ein Problem darstellt. Eindringlich zeigte sich z. B. in der Weimarer Republik, daß gesellschaftlich-demokratischer Anspruch und Wirklichkeit auf der Basis einer Praxis in Widerspruch geraten können, die die Herkunft des Neuen in den Sog veralteter Herrschafts- und Denkmuster zerrt. Auch für die deutsche Gegenwart erhebt sich die Frage, ob die Versicherung des erreichten demokratischen Standes sich verhindernd auf die Entfaltung weiterer realer Demokratie auswirken kann. Der Geschichtsprozeß steht zwischen Tradierung und Entfaltung, dabei sind wir in der Praxis weder frei von traditioneller Praxis noch von Theorien, die in vergangenen Situationen entstanden sind und ihre Angemessenheit für die Gegenwart immer aufs neue beweisen müssen (müßten).

Die hier aufgeworfene Problemstellung löst jedenfalls kein technologisch orientierter Ansatz befriedigend, sie kann auch nicht durch Findung einer künstlichen Wissenschaftssprache bereinigt werden, sondern realisiert sich im auszutragenden Geschichtskonflikt. Die Frage ist auch, welcher Erziehung (und Erziehungswissenschaft) es bedarf, um die konstruktive Bewältigung dieses Konflikts möglichst weitreichend zu erzielen.

sengruppen fühlen sich im demokratischen Prozeß aber immer wieder benachteiligt, da Anspruch und Wirklichkeit Reibungen erzeugen. Die Schwierigkeit liegt schon darin, daß wir niemals mit unserer Geschichte von vorne anfangen können, weder mit unserer Praxis noch mit unseren Theorien<sup>192</sup>.

Welche Schlußfolgerung kann aus diesen Gedanken gezogen werden? Bei der Betrachtung des hermeneutischen, empirischen und ideologiekritischen Ansatzes ist zunächst das Problem der Selbstbewußtheit (dieser Ansätze) gegenüber der Praxis zu beachten.

Der geisteswissenschaftliche Hermeneutiker z. B. kann hierbei leicht Täuschungen unterliegen, weil er die praktische Welt in ihrer Aufgabenstellung für alle Menschen allzu schnell mit seinen Wertnormen in eins setzt, so daß je dominierende gesellschaftlich-geistige Strömungen als allgemeingültige Welt- und Wertströmungen überhaupt erscheinen.

Der Empiriker will eben dieser Täuschung nicht unterliegen und unterscheidet deshalb Wertfragen und wertfreie Erkenntnisse. Doch kann darin zugleich eine Täuschung liegen, da die wertfrei beschriebenen Zustände nur aufgrund wertender Auswahl und Methoden hergestellt oder in Aussagen gebracht werden können.

Der Ideologiekritiker will sich demgegenüber der Wertung, die in die notwendige Beschreibung eingeht, bewußt werden. Aber darin kann zugleich das Problem stecken, daß seine Parteilichkeit (für ihn gesetzte – wer sind die Setzenden?) Aufgaben mit zu untersuchenden Gegenständen identifiziert, so daß zu einseitig gehaltene Untersuchungen auch Täuschungen hervorbringen können.

Das damit angeschnittene Problem kann, konstruktiv gewendet, auch in Forderungen an die einzelnen Ansätze ausgedrückt werden. Als Komponenten eines *Erkenntnisideals*, das zunächst zur Bestimmung (und als Kriterium für notwendige Transparenz) des ideologischen Selbstverständnisses aller Ansätze erforderlich erscheint, lassen sich (hier in vorläufiger Charakterisierung) besonders zwei Momente festlegen:

1. Jeder Ansatz bedarf der *Praxisbewußtheit*. Es muß dem Umstand Rechnung getragen werden, daß die Praxis immer auch vor der Theorie steht, daß Theorien selbst Ausdruck bestimmter Praxis sind. Das Problem ist jedoch, zu bestimmen, was die Praxis überhaupt ist.

Dies setzt zunächst die Entwicklung einer bewußten Methodologie jedes Ansatzes in bezug auf das Begründungsverhältnis von Theorie und Praxis voraus. Dabei werden unter anderem folgende Fragen relevant:

- Welchen Normen und Wertungen unterliegt die zu begründende Theorie in einer bestimmten Lebenspraxis?
- Was bringt derartige Normen und Wirkungen hervor?

- Welchen Sachgesetzen unterliegt die Begründung der Theorie, und was erscheint aufgrund bestimmter (und welcher) Wertnormen als Sachgesetz?
- Wie ist das Verhältnis von gesellschaftlichem Organisationsgrad (Errichtung und Kontrolle wissenschaftlicher Einrichtungen usw.) und Theorienbildung bestimmt?
- Welchen Motivationen und Anreizen unterliegt die wissenschaftliche Arbeit, und wie wirkt sich das auf die Theorienbildung aus? Welche Wertgebundenheit entsteht für den einzelnen Wissenschaftler?
- Inwieweit kann, soll oder muß wissenschaftliche Selbstdistanz oder Parteilichkeit zu den Wert- und Normenmaßstäben in der Gesellschaft entwickelt werden?
- Inwieweit kann, soll oder muß die Aufdeckung von empirisch erfahrbaren Tatsächlichkeiten hierbei entwickelt werden?

Die zu entwickelnde Praxisbewußtheit schließt ein, daß derartige Fragen in wissenschaftlichen Ansätzen zumindest aufgeworfen werden. Die Problemlösungen sind sicherlich unterschiedlich. Aber es kann gegenüber bisherigen Lösungen auch Kritik geltend gemacht werden:

Der pädagogische Hermeneutiker nach Nohl hat ein offensichtliches Defizit hinsichtlich der ideologiekritischen und empirischen Hinterfragung von Werten und Normen. Dafür erkennt er Wertfragen als wissenschaftliche Fragen an, er weiß sich als Vermittler von Werteinstellungen und ermittelt die Quelle (wengleich nicht die Ursache) der Werte in „tragenden Idealen“ wie der Zweckfreiheit des Staates, der Entwicklung des Individuums gemäß der Begabung, der erstrebten Harmonie zwischen Einzelem und Gemeinschaft, der nationalen und moralischen Gesittung und anderem.

Der Empiriker vertraut den Wertungen und Normen nicht, er will möglichst wertfrei und unabhängig von Soll-Setzungen durch außerwissenschaftliche Instanzen arbeiten. Die Aufdeckung des Tatsächlichen soll der Verdeckung durch Wertungen langfristig entgegenwirken. Aber ist diese Aufdeckung selbst wertfrei? Bereits die Behauptung der eigenen Strategie ist Wertung. Jede Auswahl von Gegenständen und Methoden impliziert Wertungsfragen. Warum gerade dieser Gegenstand und kein anderer? Warum diese Methode, die nur das anzeigen kann, was ist, und nicht das, was bei Veränderungen der Ausgangsbedingungen sein könnte? Zwar ist die Notwendigkeit der Gewinnung abgesicherter Erkenntnisse nun empirisch in den Blick geraten, die notwendige Wertbezogenheit jeder empirischen Tätigkeit jedoch noch zu sehr dem Blickfeld entrückt.

Der Ideologiekritiker hebt das Wertende als den Ausgangspunkt nicht nur individueller wissenschaftlicher Motivationen hervor, sondern auch als Ausdruck der strukturmäßigen Bedingtheit von Theorienbildung durch gesellschaftliche Verhältnisse. Werte und Normen müssen hinterfragt werden.

Gleichzeitig könnte die bloß theoretische Hinterfragung der praktischen Überprüfung jedoch schnell entraten. Andererseits erhebt sich die Frage, ob alles theoretisch Hergeleitete denn überhaupt bereits überprüft werden kann. Der Wunsch nach Herrschaftsfreiheit z. B. mag theoretisch her- und abgeleitet sein, aber er ist empirisch nicht nachprüfbar. Steht der Ideologiekritiker damit in der Gefahr, vorschnell parteiliche Forderungen<sup>193</sup> und theoretisch zu bestimmende Gegenstands- und Methodenauswahl zu identifizieren?

Die zu entwickelnde Praxisbewußtheit zeigt sich als Schwierigkeit, ein begründetes Verhältnis von Ideologiekritik und Empirie, von theoretischer Hinterfragung, demokratischer Setzung und praktischer Überprüfung zu entwickeln.

2. Jeder Ansatz bedarf andererseits (und dies war im ersten Punkt bereits zum Teil mitgedacht) der *Theoriebewußtheit*. Theorien erzeugen einer bestehenden Praxis gegenüber Wirkungen, sie sind Momente bestehender Praxis. Das Problem ist jedoch, zu bestimmen, wie Theorien angesichts einer vorliegenden Praxis überhaupt beschaffen sein sollen. Dies setzt (unter Voraussetzung der weiter oben bereits formulierten Fragen) unter anderem voraus, daß folgende Fragen problematisiert werden:

- Welche Normen und Wertungen bringt eine bestimmte Theorie in einer bestimmten Lebenspraxis hervor?
- Wodurch werden diese Normen und Wertungen in der Theorie erzeugt? Was sind bewußte Kalkulationen, wo können unbewußte Wirkungen auftreten?
- Welche Sachgesetze werden theoretisch behauptet, und was ist nur Behauptung, und was ist bewiesen? (Was aber ist für wen ein Beweis?)
- Wo und wie entsteht eine Theorie, wer sind ihre Begründer, wer ihre Nutznießer, wer ihre Förderer, wer ihre Gegner?
- Welche Motivationen und Anreize bringt die Theorie bei anderen hervor? Welche Parteilichkeiten werden theoretisch vermittelt?
- Wie ist methodologisch in der Theorie die *Ideologiekritik* (sich selbst und anderen gegenüber) gewährleistet?
- Wie ist methodologisch in der Theorie die Notwendigkeit der *Empirie* begründet und bestimmt?

Die zu entwickelnde Theoriebewußtheit schließt ein, daß derartige Fragen in wissenschaftlichen Ansätzen zumindest aufgeworfen werden. Auch hier sind die Problemlösungen unterschiedlich, und gegenüber den Lösungen können Wertungen geltend gemacht werden:

---

<sup>193</sup> In welchen Zusammenhang sind diese Forderungen gestellt? Wer ist Setzender? Was wird warum gesetzt?

Der Hermeneutiker ist sich der theoretischen Wirkungen seiner Wertungen und Normen oft einseitig im Sinne der Tradierung gegebener Zustände bewußt, er reflektiert ungenügend den ideologischen Problemgehalt gegenüber den Mächten der Lebenspraxis, er vermeidet die empirische Analyse der Beobachtung von Entwicklungen der realen Praxis anhand ausgewählter Fragestellungen, da alles Leben einseitig von seinen Wertzielen her bestimmt wird und sich somit weder als kritisch hinterfragbar noch als empirisch untersuchungswürdig erweist.

Der Empiriker kann sich demgegenüber als Kritiker der wahren Lebensweise fühlen, aber für ihn bleibt die Problematik, daß die vorausgesetzte Einstellung wissenschaftlich nicht hinterfragt werden soll, sofern sie empirisch nicht hinterfragt werden kann. So gesehen mag der ideologische Problemgehalt von Theorien in einer bestimmten Lebenspraxis ungenügend reflektiert sein, was zugleich den Möglichkeiten demokratischer Entwicklung großen Schaden zufügen kann.

Der Ideologiekritiker sucht die systematische Hinterfragung. Aber diese Aufgabe ist nicht leicht und kann ihrerseits zu verkürzenden Vereinseitigungen führen. Was ist das menschlich Wünschenswerte? Inwieweit muß eine empirische Kontrolle durchgeführt werden? Was aber kann kontrolliert werden? Inwieweit lassen sich Störbedingungen aufdecken, was bedeutet dies für die Belastetheit der Theorie?

Auch die zu entwickelnde Theoriebewußtheit zeigt sich als Schwierigkeit, ein begründetes Verhältnis von Ideologiekritik und Empirie, von theoretischer Hinterfragung, demokratischer Setzung und praktischer Überprüfung zu entwickeln.